

Halle'sche Reform.

Organ für das  werktätige Volk.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle: frei in's Haus 1 M. 50 Pf. Durch die Post: 1 M. 62 Pf. inkl. Postgeb. (Post-Zeitungsliste Nr. 3398.) Durch Kreuzband bezogen 2 M. 25 Pf. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pf. — Inserate: Die fünfspaltige Petit-Zeile 20 Pfennig. Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder, in Halle a. S. Mittelstraße 6 zu richten.

Nr. 3.

Halle a. S., den 18. Januar 1913.

20. Jahrgang.

Von der Chamäleon-Natur des Liberalismus.

Kein wirtschaftspolitisches System, wenn man bei diesem — Charakterbilde überhaupt von einem System reden kann, nimmt im Verhältnis zur Zahl seiner Anhänger so den Mund voll wie der Liberalismus. Wenn man seine Patriarden und Propheten hört, könnte man meinen, das deutsche Volk wäre dem Untergang geweiht, wenn es in deutschen Landen keine Leute mehr gäbe, die sich „Liberalen“ nennen. Und doch ist der Erscheinungen Flucht, die der Liberalismus in Deutschland und speziell in Bayern durchgemacht hat, als „ruhender Pol“ immer nur das Wortchen „liberal“ hervorgerufen. Von einem prinzipiellsten Charakter keine Spur!

Der Liberalismus hat nämlich eine Chamäleon-Natur.

Nach 48 floßen die Liberalen von „Volksbeglückung“, von „Recht und Wahrheit“, von „Freiheit und Selbständigkeit der einzelnen deutschen Stämme und Staaten“ nur so über, sie eiferten gegen „Polizeiwillkür“, besonders gegen die „Soldatenherrschafft“ und schämten vor Blut über das stoffkonserervative Preußen, wo Bismarck, damals noch pommerischer Junker, die Vorbereitungen zu seinen späteren „glanzvollen“ Taten traf. Der liberale Bayer Dr. Wolf ging in seiner Berachtung gegen den nachmaligen „Säkularmenschen“ und Heiland der Liberalen so weit, daß er den Ausspruch tat: „Mit dem Namen Bismarck will ich meinen Mund nicht beschmutzen.“

Und als dann Preußen nach jahrelangen Kämpfen in einem im Kabinett längst beschlossenen Kriege, im Einverständnis mit Napoleon und im Bunde mit Piemontesen und den ungarischen Rebellen Türr und Klappa Oesterreich und Süddeutschland niedergeworfen, Bayern um 30 Millionen Gulden und einige Bezirke, armat erleichtert, Hannover, Kurhessen und Nassau „in Verabreichung genommen“ und als der, der all dies erlitten und zugebe gebracht hatte, zur Belohnung gar „Graf“ geworden war, da fiel den wackeren Liberalen, die sich vordem gegen den Mann von Blut und Eisen so ferdichtlich aufgemauert hatten, das Herz in die Unausprechlichen, sie wählten der Tapferkeit besseren Teil, fragten sich als kluge Leute, die nur ihren Vorteil im Auge haben, ob es nicht besser sei, mit dem Helden des Tages, mit der Macht, mit dem von ihnen so arg verlästerten Bismarck zu gehen. Und nun fingen sie an, plötzlich eine neue Haut zu bekommen, gegen Preußen und Bismarck immer freundlicher zu werden, und als gar der Reptilienfonds zu fließen begann, warfen sie mit einem Ruck die Hörner ab, mit denen sie vordem den pommerischen Junker hatten niederringen wollen, und da, wo das Rückgrat ein Ende nimmt, wuchs ihnen ein Schwanzlein, das ergeblich vor dem so verlästerten Mann von Blut und Eisen zu weheln verstand.

Da hörte man nichts mehr von „Volksbeglückung“, von „Freiheit“ von „Recht und Wahrheit“ u. s. umso mehr aber von Schmähungen gegen die Kirche und die Pfaffen.

Ram dann der heilige „Krieg“ von Anno 1870/71 den natürlich der böse Napoleon entfacht hat, und an dem Preußen bezw. Bismarck ganz und gar unschuldig war, es kam der glorreiche Sieg von Sedan, alle die „wunderbaren Wendungen und Fügungen“, die ohne Hilfe Bayerns zweifelsohne ausgefallen wären, die Kaiserkrone, von Ludwig II. „angeboten“, das Deutsche Reich, die Einnahme von Paris und zuletzt die — 4 Milliarden. Da lobnte sich schon eine Namenswählung: Aus Liberalen wurden „Nationalallere“. Was haben damals die „Liberalen“ Bayern versprochen, damit es sich zur Annahme der Verfallten

Verträge entschließe! Wohlstand und Bürgerglück, Recht und Freiheit für Jeden, ein wahrer Bundesstaat, in dem Bayern nach dem, was es geleistet und geopfert, zur Geltung kommen werde, Heilighaltung jeder Religion, Schutz jedes Bekenntnisses, aller Religionsgesellschaften, ihrer Rechte und ihres Eigentums — das waren die Schlagworte, mit denen damals die Liberalen operierten und mit Erfolg operierten.

Leider aber ist's anders gekommen, als diese liberalen Versprechungen hatten erwarten lassen. Die Anfänge des neu-deutschen Reiches hingen zusammen mit tiefster Zerküftung im Innern und feindseliger Spannung mit dem Auslande, mit Wehrung der Kühlung und Wachsen des Militarismus, mit immer schwerer werdender Belastung und fortschreitender Verarmung, mit immer weiter um sich freßender Korruption, mit einer unbändigen Jagd nach dem Einheitsstaate, in dem es für Bayern als Staat und für einen bayerischen König keinen Platz gibt, mit dem „Kulturkampf“, der schamlosesten Verfolgung jeder positiven Religion, besonders der katholischen Kirche.

Die Liberalen waren damals im Reichstag in der Majorität, ohne oder gegen sie hätte Bismarck im Grunde genommen seinen „Kulturkampf“ gar nicht machen können. Den Liberalen war es denn auch gar nicht darum zu tun, ihn zu verhindern, im Gegenteil, sie brauchten ihn ja, um die öffentliche Aufmerksamkeit von der Korruption in ihren eigenen Reihen abzulenken, und dann hatten die tapferen Männer von Anno 48 ja inzwischen gelernt, auf Befehl des Blut- und Eisenmenschen einzuschwenken wie Unteroffiziere und sich auf ein Stimmrängen Bismarcks hin in ein Manneloch zu verfrachten.

Seit jenen Tagen, da der Liberalismus im neu-deutschen Reiche Trümpf war, weil Bismarck ihn für seine Zwecke brauchte, hat diese ehemals so stolze Partei dann noch manche Wandlung vollzogen, der Liberalismus hat die Rolle eines „Volksbeglückers“ und eines Volksbedrückers schon so oft gewechselt, wie ein Normalmensch sein Hemd, nur in der Annahme, Feindschaft gegen die katholische Kirche und in dem Streben nach dem reichsprinzipien Einheitsstaat ist er sich konsequent geblieben. Wenn's ihn nachginge, wenn er wieder an die Macht käme, dann wüßten nicht nur die Feinden, sondern alle katholischen Orden und wenn möglich, alle „römischen Pfaffen“ über die Grenze, wäre held nur mehr ein Reich, ein Kaiser, d. h. alle übrigen Bundesfürsten außer dem König von Preußen pensioniert. Ein Blick in die liberalen Gazetten lehrt, daß wir nicht übertreiben.

Halle.

Das Schächten auf dem Halle'schen Schlachthofe.

Auf Grund mehrerer dem sächsischen Landtage zugegangenen Eingaben, die ein Verbot des Schächteus der Schlachttiere wünschten, hatte der zuständige Ausschuß der Zweiten Kammer beschlossen, sich durch den Augenschein zu überzeugen, ob das Schächten eine Tierquälerei sei. Ueber den Eindruck dieser Befichtigung, die, wie wir bereits berichteten, auf dem Schlachthofe in Halle erfolgte, heißt es in einer sächsischen Zeitung:

„Den Abgeordneten wurden die verschiedenen Arten des Schlachtens vorgeführt, sowohl mit Schlagpistole wie mit Schächtmesser. Während beim Schlachten mit Schlagpistole selbst der stärkste Bulle im Augenblick zusammenlaut und nur vereinzelte Zuckungen bemerkbar waren, erweckten beim Schächten vor allem die Vorbereitungen ein widerliches Gefühl. Die Tiere werden an allen vier Beinen mit Ketten gefesselt, die zu einer Dedendwinde führen. Zwei Gurte, an einer anderen Winde befestigt,

werden um den Leib geschnallt, und außerdem werden mit Ketten Maul und Hörner gesichert. Dann bewegt sich die Winde, die Beine werden zusammengezogen, das Tier stürzt und liegt nun auf dem Rücken. Dann wird ein starker Pfahl dem Tiere an den Kopf gebunden, ein eiserner Faden saßt das Horn und nun wird mit dem Pfahl dem Tier der Kopf umgedreht, worauf erst der Schächtschnitt erfolgt. Ob in diesem Augenblick Bewußtlosigkeit eingetreten ist, kann der Laie nicht beurteilen, aber vier bis sieben Minuten dauern noch die wilden Zuckungen des Tieres, und aus der zerschrittenen Kehle bringen schauerliche Röchellaute. Wenn der Anschein entscheidet, dann spricht es zweifellos gegen das Schächten als einer rohen und verwerdenden Schlachtart, so lautliche ausnahmslos das Urteil.“

Der kochere Geschmack wird den Juden aber noch lange nicht entzogen, denn:

Es bleibt beim Schächten!

Auf die, wie von uns gemeldet, vom Abg. Werner (Gießen) gestellte Anfrage, betreffend das reichsgesetzliche Verbot des Schächteus, ist jetzt im Reichstage folgende schriftliche Antwort des Reichsjustizministers eingegangen:

„Den Erlasse reichsgesetzlicher Vorschriften über das betäubungslose Töten der Schlachttiere, insbesondere einem reichsgesetzlichen Verbote des Schächteus, stehen grundsätzliche Bedenten entgegen, weil es sich hierbei um Fragen handelt, deren Regelung zur Zuständigkeit der einzelnen Bundesstaaten gehört. Den gleichen grundsätzlichen Standpunkt hat die Reichsleitung im Jahre 1911 bei Beratung der Novelle zum Strafgesetzbuch gegenüber Anträgen eingenommen, die im Gegensatz zu dem Ziele der vorliegenden Anfrage landesrechtliche Beschränkungen des Schächteus für unzulässig erklären wollten. Danach wird nicht beabsichtigt, ein reichsgesetzliches Verbot in die Wege zu leiten.“

— An der Professorenbesprechung über die Frage der ausländischen Medizininterenden an den deutschen Hochschulen, welche in Halle stattfand, nahmen Professoren aller deutschen Universitäten teil. Man behandelte die Frage, ob und welche Ausländer in Zukunft an deutschen Universitäten zu den klinischen Semestern zugelassen werden sollten. Es wurde vor allem davon gesprochen, daß die Ausländerfrage an den deutschen Universitäten nur durch die vielen Russen akut geworden sei, die in Deutschland studieren und zwar vornehmlich Russen jüdischen Glaubens, die deutsche Universitäten besuchen, weil ihnen der Besuch russischer Universitäten erschwert bzw. unmöglich gemacht sei. Es wurde daher für angezeigt erachtet, mit den russischen Behörden in Verbindung zu treten, um für die Gleichberechtigung der Juden mit den Andersgläubigen, was das Studium an den russischen Universitäten betrifft, einzutreten. Man sollte, darin waren sich die Herren einig, den russischen Behörden zu bedenken geben, daß sie in Anbetracht der geringen Anzahl von Ärzten in Rußland ohne den Nachschub an jüdischen Medizinern gar nicht ausstehen und daß daher dringend zu empfehlen sei, ihre antisemitische Universitätspolitik fallen zu lassen, da in Deutschland künftig voraussichtlich strengere Maßnahmen bei der Zulassung ausländischer Medizinstudenten platzgreifen würden. — Hierauf werden die russischen Behörden den Herrschaften vermutlich nur zur Antwort geben, daß ihre „antisemitische Universitätspolitik“ eine rein interne Angelegenheit des russischen Reiches sei, in die sich die deutschen Professoren offiziell nicht einzumischen haben und daß es ausschließlich Sache Rußlands selbst sei, wie es mit seinen braven Juden umgehe.

Der alkoholfreie Bürgermeister.

Herr Böling, der Bürgermeister des kleinen Städtchens Löbejün, hat ein Verbot für den Bahnhof Löbejün erlassen. Er hat angeordnet, daß den Reisenden und Wartenden in Zukunft weder alkoholfreie Getränke noch auch Kaffee u. dergl. am Bahnhof verabreicht werden dürfe. In Löbejün herrscht darob natürlich große Aufregung. Ein dortiger Empörter hat seinen Woll über den alkoholfreien Bahnhof in einem Gedicht in der „Größigen Zeitung“ Luft gemacht, dem folgende Anfangsstrophe entnommen ist:

Ah ja, der Bahnhof ward gesperrt
Für jede durstige Kehle,
Nicht Kaffee, Cognak, bayerisch Bier
Empfangt die arme Seele!
Die Wasserloche ladet ein,
Und Wasser kühlt Markt und Wein;
Was taten das für Geister?
Rein Geist!! Der Bürgermeister.

Der Krach in den Bankhäusern

nimmt täglich zu. Unser Bankhaus D. S. Apelt & Sohn leidet keine Judenverfolgung, es hat verstanden den deutschen Michel zu beruhigen und der ist geduldig, er wartet bis ihm die Juden erklären, es gibt nichts.

— In **Marseille** hat das jüdische Bankhaus Rodriguez Ey Freres mit 16 Mill. Frs. Passiven pleite gemacht. Haß! e Geschäft!

— **Verhaftet** wurde Adolf Rahm, der Inhaber der stillen Säntegroßhandlung Simon Rahm & Söhne in Grünstadt, wegen Konkursvergehens. — Grausame Judenverfolgung!

Der Auf nach der Polizei

ertönt wieder einmal von dümmlichen Menschen, die das alte Lied von der Teppichflopperie anstimmen. „Feuerwehr!“ würde Harffstein gerufen haben. Diese nervösen Menschen tun so, als ob in den Häusern den ganzen Tag Teppiche geklopft würden. Die Hausfrauen, die täglich ihre Zimmer gründlich reinigen, die muß man mit der Patrone suchen, in den meisten Fällen „verdienen“ die klugen Frauen etwas durch Vermietung von Zimmern und wer schon in solche Schlafurjehaushaltungen einen tieferen Blick getan hat, der weiß wie es dort mit der penitlichen Sauberkeit beschaffen ist. Zum Grobreinmachen bleibt zu wenig Zeit, oberflächlich wird das Zimmer des Herrn zurechtgemacht, dann geht es nach dem Konjum — es gibt ja auch einen Beamtentonium — um einzukaufen, dann wird es Zeit das Mittagessen anzurichten. Wenn dies dem Männchen gemundet hat und beide sich zum Mittagesslichen begeben und dann ein so niederträchtiger Dienstbolzen anfängt Teppiche zu klopfen, so kann man den Herrn nervösen Beamten verstehen, wenn er dann wütend zum Schreibröblich ein und ein Geleires über die Teppichflopperie an den „Unabhängigen“ anfertigt. Um drei Uhr muß der Gatte wieder im Bureau sein, die Gattin aber macht den üblichen Bummel durch die Straßen, um die Auslagen der jüdischen Raamskläden zu bewundern und das Konjumgeld in Zundersäckel umzulegen. In den meisten Fällen sind die dümmlichen Männer Waichlappen und freuen sich mit, wenn ihre Weiber vor-schwindeln, „billig“ gekauft zu haben. Wenn dann das Geld im letzten Monat nicht mehr hinlangt, dann wird in der Nachbarschaft gepumpt, ja, es soll bei vielen der Fall sein, daß sie schon am sechsten des ersten Monats Ebbe in der Kasse vorfinden. Dann ist der Grund geschöpfen, über die hohen Fleischpreise loszugehen, wegen fünf Pfennigen laufen sie dann von einem Ende zum andern der Stadt. Diese Sorte Menschen macht sich keine Kopfschmerzen über die Zukunft, über die mistliche Lage der Geschäftsleute, was gehen ihnen diese an, der Konjum liefert ja alles.

Unter dieser Gedankenlosigkeit leidet der kleine Geschäftsmann und zeigen die Schilder „Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäftes“ an, daß in den Hauptstraßen kleinere Geschäftsleute gezwungen sind, einzupacken. Und da reden die nervösen Teppichflopperseinde noch von Großstadt. Nach zehn Jahren sieht es in Halle noch ganz anders aus, wo nicht nur die nervösen Haschlappen nach der Polizei rufen, sondern auch die Hausbesitzer mit ihren leeren Läden. Halle, was liegt in Preußen-Deutschland, ist und bleibt ein großes Dorf mit seinen allmächtigen Juden.

— Auf nicht weniger als auf 5017 beläuft sich die Zahl der Auszeichnungen, die am **Vertuner Ordensfeste** verliehen wurden. Bei keinem der Beglückten steht aber, für waserlei Verdienste. Es ist auch besser so.

— Im **Apollo-Theater** amüsiert man sich über die italienische Soubrette, in dem Dressur-Akt mit Pomme, Gel, Hund und Affen, ausgeführt von Mlle. Arta. Ferner über die Komtesse de Villeneuve in ihrem Tanzmimodrama (Wachstanz). Indier und Sklavinnen liegen auf der Bühne. Alles faunt. Seppel, der Tiroler Sumofist, ist wieder da. Auch die übrigen Nummern sind sehr amüsiert.

Nah und Fern.

Ein Farmerbrief aus Argentinien.

Von einem Herrn, der vier Jahre in Argentinien gelebt und sich jetzt doch wieder im schönen Sachsenlande ein Gut gekauft hat, wird der „Korresp. des Bundes der Landwirte“ ein sehr interessanter Brief eines drüben geborenen deutschen Farmers an ihn überliefert, dem sie mit Erlaubnis des Adressaten folgende Aeußerungen entnimmt:

„Sollten die deutschen Regierungen dem ‚Größten‘ der urteilslosen oder absichtlich falsch informierten Menge nachgeben und den Zoll sowie die sehr nötigen sanitären Vorsichtsmaßregeln gegenüber dem ausländischen Fleisch aufheben, so würde sie einen folgenschweren Irrtum begehen. Wenn in den händlerischen Blättern immer Argentinien als das Land hervorgehoben wird, aus dem das Heil — (billiges Fleisch in unerhöplichen Maßen) — kommen könne, so ist das eine von den in Deutschland zurzeit besonders eifrigen Propagandisten a la Tjarks & Co., Agenten der Großkapitalisten in Buenos Aires, verbreitete Täuschung. Wir haben hier in den wichtigsten Provinzen (Buenos Aires, Santa Fe, Cordoba, Mendoza, Tucuman) kaum Vieles Fleisch, um uns selber zu ernähren und sind die Preise in den Städten fast um das Doppelte gestiegen. Geht doch die Nationalregierung mit dem komischen Gedanken um, uns das Schlachten von Rälben zu verbieten und uns so vorzuschreiben, was wir in unserer Wirtschaft zu tun und zu lassen haben sollen. Die letzten schlechten Jahre und die Ausdehnung des Getreideanbaues haben den Viehbestand mehr als dezimiert. Heute ist es mir schon zweifelhaft, ob bei den augenblicklichen Fleisch- oder Viehpreisen auch nach Deutschland noch Gefrierfleisch billig geliefert werden könnte.“

Die wahren Macher, die Herren der Gefrieranstalten, sind die Yankee des Fleischtrutts, sie bestimmen die Preise. Sie wären allerdings wohl imstande, eine Zeitlang mit Unterblanz beim Export nach dort zu arbeiten (und sich an den gesteigerten Preisen in den argentinischen Städten schadlos zu halten, wie sie es in Nordamerika machen. D. Red.) Aber wenn sich die Kapital-Yankee ihren Markt einigermaßen gesichert und die Lebensfähigkeit der deutschen Viehzucht genügend angehoheit haben, dann würden die Deutschen ihr blaues Wunder erleben und das Au-Weh-Gelchrei würde überall ertönen.

Überall in unseren Städten schreit das ärmere Volk Jeter und Morbio über die hohen Fleischpreise und verlangt Abhilfe von der Regierung. Ist es demgegenüber nicht draßlich, daß dem Volke drüben Argentinien als Fleisch-Eldorado vorgezaubert wird? Wir Esterangos können ja zurzeit mit der Marktlage zufrieden sein; aber die Zeit ist sicher nicht fern, dann drückt der großkapitalistische Fleischtrutt auch uns an die Wand (wie es mit den nordamerikanischen Farmern schon geschehen ist und sie zur Verminderung der Viehhaltung bewegen hat. D. R.) Dann sagt man uns einfach: Soviel kostet der Novillo (junge Mastbulle), Friß Vogel oder stirb!

Der gemeinsame Feind des konsumierenden Volkes ist das unarmbergige Großkapital, hier in unserem Falle das Yankeekapital und seine Anhängsel!

Diese volkswirtschaftlichen Anschauungen des deutschen Farmers, der seit 30 Jahren in Argentinien (Provinz Cordoba) Viehwirtschaft, stimmen ganz genau mit denen überein, die wir stets entwickelt haben. Die Freigabe unseres Marktes für die Einfuhr der argentinischen Eisgheine würde für kurze Zeit eine Masseneinfuhr davon zu billigen Preisen ins Leben treten lassen. Sowie aber die eigene deutsche Viehproduktion dadurch dezimiert sein würde, dann würde der Yankee-trutt zu den deutschen Fleischverzehrerern wie zu den argentinischen Farmern sagen: „Friß Vogel, oder stirb!“ Dann würde er ihnen die minderwertigste, gelundheitschädlichste Ware zu Wucherpreisen aufzwingen. Dann würden die deutschen Fleischkonsumenten „Anweh schreien“ am Grabe der deutschen Viehzucht stehen, und die industriellen Produzenten würden verwirrt fragen, womit sie das teure Trutt-Fleisch bezahlen sollen, nachdem sie die gut lohnende Absatzgelegenheit an die ruinierteren deutschen Viehzüchter verloren hätten. Caveant consules!

Wahregeln gegen die Aufsaugung französischen Kapitals durch das Ausland.

Da der Erdross französischer Kapitalisten nach dem Ausland, besonders nach Amerika, Rußland, England, Belgien und Deutschland dank der Manipulationen gewissen- und vaterlandsloser Juden an der Pariser Börse beunruhigenden Umfang annimmt und ein sehr beträchtlicher Teil des französischen Nationalvermögens in fremdländischen Werten angelegt ist, hat die Regierung angeordnet, daß die Angebote aller ausländischen Papiere vor ihrer Zulassung in den Börsenhandel oder in den Verkehr unter Bankiers und Publikum im „Journal Officiel“ angezeigt werden. Gegen zahlreiche Bankiers, welche gegen diese Vorrichtung Papiere des

Auslandes ihren Kunden angepriesen oder verkauft haben, sind gerichtliche Schritte eingeleitet worden. Ein besonderer Untersuchungsrichter und ein besonderer Polizeikommissar sind zur Untersuchung und zur Beschlagnahme fremdländischer Wertpapiere ständig eingesetzt worden.

— Die **Übungen des Beurlaubtenstandes**, die angeht dieses Jahr ungewöhnlich früh angelegt seien und daher in Verbindung mit bevorstehender Kriegsgesfahr gebracht werden, geben durchaus keinen Anlaß zur Beunruhigung. Die „Nord. Allg. Zig.“ schreibt: „Die Einberufung von Mannschaften des Beurlaubtenstandes zu Übungswecken ist nichts als eine ungewöhnlich frühe für das Jahr 1913 anzusehen. Diese Übungen, die demnächst abgehalten werden, sind vielmehr verspätete Übungen und gehören noch zum vorigen Jahre, konnten aber wegen der starken Snauprüd-nahme der Übungsplätze durch die Neuformation nicht eher abgehalten werden. — Auch eine Erklärung.“

— Die **Herstellung in Oesterreich** hat 40 Aeroplane, Doppeldecker und Eindecker, in Auftrag gegeben, welche bis Ende April abzuliefern sind. Sie werden mit Motoren von 90 und 120 PS ausgerüstet. — Was wird der Frühling wohl bringen?

Eine jüdische Partei in England.

Einem Telegramm des „Pres-Telegr.“ aus Petersburg zufolge schlägt der jüdische Deputierte Miffobitch die Gründung einer eigenen jüdischen Partei für England vor und wünscht den Rücktritt der jüdischen Deputierten aus der Rabettenpartei.

— Prinz Albert von England, des Königs zweiter Sohn, hat sein Seooffiziersexamen unter 65 erfolgreichen Kandidaten an 64. Stelle bestanden... Da sieht man, wie weit die Engländer hinter der Zeit zurückgeblieben sind. In Deutschland hat seit Menschengedenken jeder Prinz jedes Gramen mit hohem Glanz bestanden. Der Unterschied in der Tüchtigkeit ist handgreiflich. —

— Die **Genahme des Defraudanten Weber**, der, wie gemeldet, in Gemeinschaft mit dem Bankbeamten Kurbach das Bankhaus Gebr. Löbbecke in Braunschweig um 450 000 Mark geschädigt hat, ist jetzt in Budapest erfolgt. Weber war vor vier Tagen nach Budapest gekommen, hat aber während der ganzen Zeit sein Hotelzimmer nicht verlassen, da er sich den Geheiminspektion gegenüber, die Veracht hatten, nicht legitimieren konnte. Er hatte sich den Namen eines Kaufmanns Rudolf Jaerber aus Wien beigelegt. Auf Eruchen des Braunschweiger Untersuchungsrichters wurde Weber verhaftet. Er legte sofort ein Geständnis ab.

Was die Sache abwirft.

Es wird feierlich gemeldet: „Herr Oskar Tieg, der Inhaber des Warenhauses Hermann Tieg, hat in Begleitung seiner Gattin eine Reise nach Indien angetreten, von der er Anfang März zurückdemarset wird. Die Reise soll in erster Linie der Erholung dienen, doch dürfte Herr Tieg seine Reise auch in geschäftlicher Beziehung fruchtig verwerten.“ — Wenn die Firma ganz und für alle Zeiten nach Indien überfledeln wollte, würden wir rufen: Heil Tieg!... Auch ein Mitinhaber der Firma Guth & Co. in Halle a. S. konnte sich mit Familie eine Erholungsreise im vorigen Jahre nach Indien leisten.

Fürtenbesuch in Warenhäusern.

Präsident schreibt unter dieser Ueberschrift der warenhändlerische „Confectionair“:

„Seine Durchlaucht der Fürst zu Lippe und Ihre Durchlaucht die Fürstin Vertha zu Lippe statten der Firma Alberg & Co., Detmold, einen einflussreichen Besuch ab und besichtigten die von obiger Firma arrangierte Orient-Teppich-Anstellung. Die hohen Herrschaften sprachen sich äußerst befriedigt darüber aus und tätigten bei obengenannter Firma größere Einkäufe.“

Natürlich kann einer bei so hohem Besuch schon eine Lippe riskieren.

Der Zweck heiligt ihnen das schmutzigste Mittel.

In der letzten Nummer der „Neuen Frauen-Rleidung“, Verlag Braun-Karlruhe, plaudert Gabrielle Mosja (Mosca)-Verailles:

„Der italienische Journalist Vittorio Levi hat einen in Alexandrien gehaltenen Vortrag in französischer Sprache drucken lassen. Er erzählt darin, daß sich schon mehrfach jüdische Mädchen in England als Prostituierte einschreiben ließen, um die Erlaubnis zu erhalten, sich in Städten aufzuhalten, wo sie die Hochschulen besuchen wollten. In diesen Städten ist den Juden der Aufenthalt untersagt. Allen Prostituierten ist er jedoch gestattet.“

Den Juden ist auch das schmutzigste Mittel recht, um die Gehege ihrer Wirtschaftler zu umgeben.

Die Summe des Gefährdeten.

Schöneberg (Berlin). Angelockt durch großsprecherische Reflema, vertief ein biederer Schwab auf den Gedanken, sich auf Abzahlung eine Wohnzimmern-Ein-

richtung von einem — nun, sagen wir: — Moritz Möbelheimer anzuschaffen.

Nachdem weit mehr, als der ganze Schund eigentlich wert war, bereits abgezahlt war, konnte der Mann mißlicher Verhältnisse halber zwei Malen nicht mehr bezahlen.

Flugs ließ Möbelheimer die Einrichtung pfänden, und bald erfolgte die gerichtliche Versteigerung, in der, wie üblich, Herr Möbelheimer seinen Schund zu einem Spottpreise zurückverwand.

Der Jude hatte nun seine Möbel wieder und außerdem eine Forderung von 50 Mark, die er den Gerichtsvollzieher einzutreiben ersuchte. Da verfiel unter Schwabe auf einen guten Gedanken. Als der Jude wiederum, prangte ein Gedicht an der fahlen Wand festgenagelt. Es lautete:

In meiner Stüb' ist alles leer,
Drin hat der Jud gehaufet.
Er hat mir auch das letzte Stück,
Da selbst das Bett gemauert.

Nur's Kreuzlein, das blieb unberührt,
Trotz wucherischer Hände,
Und weiter blieb mir mein Humor
Und auch vier leere Wände.

Du lieber Gott, so bet' ich jetzt auf harter Lagerstätte,
Wie, ach, so glücklich wäre ich, wenn ich dich bei mir hätte.

Du jagstest einst mit einem Strich
Den Jud' aus deinem Hause,
So jag' ihn auch, ich bitte dich, fortan aus meiner Klausie.

Das Gebet fand Erhörung: Den Gerichtsvollzieher und den Herrn Möbelheimer sah man niemals wieder!

— Die Veruntreuungen des Hamburger Notars **Dr. Becker** belaufen sich auf nahezu drei Mill. Mark.

— Die **Gr-Kaiserin Eugenie** ist auf ihrem Wittenfisch in England an Augenkatarrh schwer erkrankt. Ihr Befinden gibt zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß.

— Auf dem sozialdemokratischen Parteitag, der in den letzten Tagen in Berlin abgehalten wurde, hat Abg. **Dr. Liebknecht** zur Reform des Landtagswahlrechts in Preußen nach dem Bericht des „Vorwärts“ erklärt: „Der entscheidende Schlag kann nur außerhalb des Parlaments geführt werden.“ — Was der Abg. Liebknecht sich unter dem „entscheidenden Schlag“ gedacht hat, geht aus seinen Ausführungen nicht hervor.

— Von dem gemäßigten Wachstum **Groß-New-Yorks** gibt der neue Bericht der Stadtverwaltung ein optimistisches Bild, beweist doch die Statistik, daß in Groß-New-York alle 40 Minuten ein neuer Bauherr errichtet wird. Der Bevölkerungszuwachs besizert sich Monat um Monat um 17 000 Menschen, um rund 200 000 Menschen im Jahre, und alle diese Menschen brauchen Wohnstätten, Arbeitsstätten, Verkehrsmöglichkeiten und Häuser. Daraus erklärt es sich auch, daß jahraus, jahrein, täglich, den Sonntag nicht ausgenommen, im Durchschnitt 37 neue Bauten errichtet werden und die amtliche Einschätzung des Immobilienbesitzes ergibt die Tatsache, daß der Eigenumswert alle 40 Minuten um nahezu 1400 Mk. wächst. Allein in den letzten zehn Jahren sind in den fünf Stadtteilen Manhattan, Brooklyn, Bronx, Queens und Richmond, nicht weniger als 135 693 Bauten errichtet worden, die einen Kostenaufwand von 1 859 500 890 Dollars erforderten. Der Immobilienwert der Stadt Groß-New-York wird auf ca. 7 861 888 890 Dollars bewertet und diese Ziffer übertrifft damit den Realbesitz aller amerikanischen Staaten westlich des Mississippi zusammen. Groß-New-York gibt allein für seine Beleuchtung Millionen aus; die Gasrechnung beläuft sich auf nahezu 32 Millionen Dollars, die Kosten der elektrischen Beleuchtung auf über 25 Millionen und in jeder Nacht geben die New-Yorker für die Beleuchtung ihrer Wohnräume und ihrer Geschäftsräume durchschnittlich 157 000 Dollars aus, also rund 57 Millionen Dollars im Jahr.

Von Israel.

Was ein Pole über Israel im Krieg erzählt.

Darüber erhalten wir folgende Zuschrift aus Bromberg: „Ein alter Veteran schildert im Posenener Postenp' einige Erlebnisse aus dem wilden Revolutionsjahre, die ungemünzt charakteristisch sind für die Entartung der Juden.“

Am 27. April 1848 — so erzählt der Augenzeuge — der damaligen Begebenheiten — wurde die bedeutungsvolle Schlacht bei Kions (Kioning) geschlagen. Ich befand mich damals als



wurde die bedeutungsvolle Schlacht bei Kions (Kioning) geschlagen. Ich befand mich damals als

16 jähriger Jüngling mit der Nationalfahne unter den Weingäßen (den Polen), um mein junges Leben auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern. Nach der für uns unglücklichen Schlacht nahm ich die Kofarde, da ich nicht in die preukische Gefangenschaft geraten wollte, ab und mischte mich unter die Hausen. Als ich vom Markte (in Kions) nach dem Gutshause ging, lag dort ein verwundeter polnischer Aufständischer. Ein Jude, der vorbeiging, blieb beim Rufe des Verwundeten nach Wasser, stehen, und urinierte ihm ins Gesicht, so daß darüber selbst die Deutschen empört waren. Weiter wohnte in dem Hause, das heute Herr Hübnier inne hat, der Jude Selig, der die polnischen Aufständigen unter dem Vorwande, sie vor dem Preußen zu verstecken, zu sich lockte, später alle ermordete und noch die Leichen mißhandelte mit dem Ausrufe: „Da habt ihr's, ihr polnischen Sauhölzer!“ Es waren zusammen sechs Aufständische, darunter mein Bekannter Gorzil aus Kions. Dort, wo heute Herr Dnyler wohnt, stand eine Schmitze, die ein Jude gepachtet hatte. Auf seinen Namen kann ich mich heute nicht mehr erinnern. Dieser Jude wollte die Aufständigen angeblich verleden. Er zündete aber die Schmitze an und alle Aufständigen — es waren ihrer elf — kamen in den Flammen um. In Kions war vom Nationalkomitee ein polnischer Gendarm angestellt mit Namen Niziolowski. Diesen haben die Juden aus der eigenen Wohnung geschleppt und erschossen. Ich sage ausdrücklich: die Juden. Noch viele andere Grausamkeiten, die gar nicht ans Tageslicht gekommen sind, haben die Juden verübt, obwohl sie unserem Volke, das ihnen noch heute unbegrenztes Vertrauen schenkt, ihre Freundschaft verkündeten. Ich danke für solche falchen und gemeinen Freunde. . . . Denkt, liebe Brüder und Schwestern, daran und gehet diesen jüdischen Verbrechern meilenweit aus dem Wege! Das Judentum behandelte unsere Aufständigen im Jahre 1848 brutal, grausam und hinterlistig.

Nochmals die deutschfeindliche Alliance Israélite.

Zur Ergänzung unseres Artikels über die deutschfeindlichen Ziele der Alliance Israélite dient vorerst die Zuschrift eines Freundes aus Gießen. Sie hat zum Gegenstande eine Notiz aus Heft 7 der bei Mer-Dunker in Weimar erscheinenden Halbmonatsschrift „Die Erde“, die wie folgt lautet:

„Die Alliance Israélite besitzt 16 000 deutsche, 2000 französische und 10 000 sonstige in der ganzen Welt zerstreute Mitglieder. Trotzdem steht sie ganz unter französischem Einflusse, besonders aber seitdem jüngst die Pariser Leiter die Vorstandswahlen in einem für sie günstigen Sinne änderten. Hierdurch ist der alleinige französische Einfluß völlig gesichert. Das ist politisch völkermüthlich und wirtschaftlich ein großes Plus Frankreichs, namentlich auch im Orient; denn die Unterrichtsprache aller Alliance-Schulen ist und bleibt überall Französisch, wodurch Hunderttausende unglücklicher Juden in die Gefolgschaft Frankreichs kommen; so z. B. die vielen bisher noch deutsch sprechenden Juden Hinter-Europas. Sie alle werden Schlepptreue der französischen Politik. Hierin bedarf sich also Frankreichs Protektion des Judentums mit der des Katholizismus in den Ländern des Islam. Marokko war ein Beispiel des praktischen Nutzens davon, Syrien wird ein werden. Späzig nur und bedenkt, daß 16 000 deutsche Steuerzahler Frankreichs politische Zwecke durch namhafte Geldbeträge unterstützen. . . .“

Damit wird die Auslassung des bayerischen Journalisten, die unsern Artikel zugunsten lag, durch überraschend hohe Zahlen erhärtet in dem Punkte, daß es gerade deutsches Zügelgeld ist, durch das die deutschfeindlichen Tendenzen der Alliance überwiegend gefördert werden. Also 16 000 von überhaupt 28 000 Mitgliedern der Alliance — mehr als die Hälfte — sind in Deutschland wohnende Juden und stellen die finanzielle Hauptstütze der auf Deutschlands Schädigungen hinielenen Politik der Alliance Israélite dar. Man merke sich das bitte recht deutlich, wenn von Seiten der anderen Rassen wieder pathetisch auf gut vaterländische² Gefinnung der sogenannten Staatsbürger jüdischen Glaubens hingewiesen werden wird: im besonderen gilt das für das jüdische „B. L.“, die Antipodin unseres „D. L.“ (Deutsches Tageblatt) . . .

Die deutschfeindlichen Ziele der Alliance Israélite.

Bekämpfung durch einen Israeliten.

Von einem angehenden bayerischen Israeliten erhalten die „Münchener Neuesten Nachr.“ folgende bedeutsame Zuschrift:

Sie brachten am 13. Dezember v. J. einen Bericht über die Vorgänge innerhalb der Alliance Israélite Universelle. Am Schluß wird die Verwunderung darüber ausgesprochen, daß sich die deutsche Diplomatie noch nicht mit der Sache beschäftigt hat. Was die Diplomatie damit zu tun haben soll, ist mir unklar. Die patriotische Einsicht der deutschen Juden, und wenn die nicht genügen sollte, die Aufklärung durch die Presse, können allein

hier Wandel schaffen. Der Schreiber dieser Zeilen trat schon vor 30 Jahren aus der Alliance aus, da er keinen Beitrag zu den Kosten der französischen Agitation in der Türkei leisten wollte. Seine Ansicht machte sich späterhin in weiteren Kreisen der deutschen Judenchaft geltend, man ließ sich jedoch von Paris aus beschwichtigen und zahlte weiterhin pour la gloire de la République française.

Der deutsche Jude gibt immer und reichlich, wenn es sich um Linderung der Not seiner Glaubensgenossen handelt. Das jüdische Herz verjagt nie. Das ist sehr schön, aber es möchte doch nicht vergessen werden, daß wir nicht nur Juden, sondern wir vor allem Deutsche sind. Deshalb sollte ein deutscher Jude deutschlandfeindliche Ziele, wie sie die Alliance Israélite verfolgt, mit keinem Pfennig unterstützen.

Der französische Jude ist nicht nur Patriot, sondern deutschfeindlicher Chauvinist durch und durch. Für ihn ist „La France“ gleichbedeutend mit „Emanzipation der Juden“. Deutschland kennt er nur als den Herd des Antisemitismus. Die Vorgänge während der Affäre Dreyfuß will er vergessen. Für die Drangsalierung seiner Glaubensbrüder in Rußland hat er wohl Almosen, aber kein tadelndes Wort. Denn Rußland ist ihm die nation aliée et amie, mit deren Hilfe Elsaß-Lothringen wieder gewonnen werden soll.

Ein Zusammenarbeiten mit derart gefinnenen Glaubensgenossen sollte von deutschen Juden entschieden abgelehnt werden. Wenn nicht, dann darf man sich nicht entrännen, wenn von einer jüdischen Internationale die Rede ist.“

An der Zuschrift des bayerischen Israeliten, der mit beachtenswerthem Freimuth über seine Parteigenossen auspackt, erscheint besonders interessant das Zugeständnis, daß die Juden in Frankreich die französische Agitation in der Türkei zu lebhaft unterstützen haben, ebenso wie die Juden in Deutschland für den türkischen Barbarenkauf durch ihre jüdische Großhandelpresse auf Leben und Tod Partei ergreifen haben. Das darf nicht Wunder nehmen. Nirgends haben die Kinder Israels so viel verdient wie in Türkei und Arabien. Türkei-Hilf und Türkei-Doppenscheiner sind sprechende Zeugen dafür, wie die Herrschaften den tranken Mann um Millionen und Abermillionen erleichtert haben. Diese goldenen Zeiten dürften nun aber auf Nimmerwiederkehr vorüber sein.

Ein Warenhaus-Moloch geborsten.

Die Ueberzeugung des modernen Warenhaus-Molochs mit gerüttelten Mittelstandsbewußtsein ist einem dieser Unglücke über bekommen. Gegen das Warenhaus H. Greifenhagen Nachf., Inhaber Julius Kränkel, Berlin N., Brunnenstraße 17/18, ist der Konkurs eröffnet worden! Die Ursache ist darin zu suchen, daß sich die Warenhäuser, nachdem sie so und so viel selbständigen Existenzen Dicht und Luft zum Wehen genommen haben, nun selber gegenfeitig im Wege sind. Und so wurde die Firma Greifenhagen von dem Mächtigeren an die Wand gedrückt. Mit der Zeit waren schon zahlreiche Klagen anhängig gemacht worden, jedoch wurden die Gläubiger stets im letzten Moment befriedigt. Die Warenhäuser betragen ca. 700 000 Mark, zu denen eine Bankguthaben in Höhe 80 000 Mark hinzukommen. Als Aktium ist nur das Warenlager zum Fakturrenwert von 550 000 Mark vorhanden, während das Inventar dem Vorbesitzer Morris gehört. Das Warenhaus setzte in den letzten Jahren durchschnittlich 1 250 000 Mark um. Die Jahresmiete betrug 135 000 Mark.

Das sind ungeheure Zahlen, die ein Gewissen bedeuten. Ein Gewissen für die Regierung, für den Volkswirtschaftler, für das tausende Publikum, wenn es aus Katastrophen etwas zu lernen inlände ist oder den Willen hat. Auch uns ist dieser Skandal ein Ansporn zu neuem Bedruck! — Weiter wird hierzu gemeldet:

Zum Konkursverwalter ist der Kaufmann Brinkmeyer ernannt worden. Der Inhaber Kränkel befindet sich noch auf dem Wege nach Berlin, da er infolge eines Leidens schon vor längerer Zeit ein auswärtiges Sanatorium aufgesucht hatte. Die Leitung des Warenhauses Greifenhagen lag schon geraume Zeit in den Händen des Generalbevollmächtigten Rechtsanwalts Caro. Also es stand schon lange faul!

Die Firma arbeitet hauptsächlich mit der Norddeutschen Credit-Anstalt in Königsberg, die etwa 65 000 Mark zu fordern hat. Der Besitzer des Grundstücks, Morris, soll auf Grund einer Mietsforderung von 24 500 Mark den Konkursantrag gestellt haben. Sein Mietsvertrag mit dem Warenhaus Greifenhagen läuft noch 10 Jahre. Die Firma besteht seit 36 Jahren.

Also hohe Zahlen und immer wieder die bezeichnenden schönen Namen in solchen Zusammenhänge! Wie lange wird es noch dauern, bis auch die anderen Kartenhäuser stürzen? Und wie lange noch werden die Schafe in die brennenden Ställe stürmen?

Luise von Coburg als lauchende Erbin.

Luise, Prinzessin von Coburg, Tochter weiland Königs Leopold II. von Belgien, Automobilgenossin des Herrn Albert Sidelum, M. d. R., und ihr Adjutant Erleutnant Mattasch haben einen großen Sieg errungen, über den ihre Gläubiger doch erfreut sein werden. Prinzessin Luise war die einzige von den drei Schwestern, die sich mit dem gutwillig vom belgischen Staat gewährten Erbe ihres Vaters nicht befriedigt erklärte und auf profanem Wege ihr Recht suchte. Das freiwillig Gewährte reichlich nämlich nicht annähernd, um ihre Schulden zu bezahlen, geschweige denn, ihre lauchende Zukunft zu sichern. Später schloß sie auch die Gräfin Stephanie Konjow, die frühere österreichische Kronprinzessin, und die Prinzessin Clementine Napoleon der Aktion ihrer Schwester an. Und siehe, die Damen hatten so triftige Gründe für ihre Forderung, daß jetzt der Präsident des Brüsseler Kassationshofes selbst seiner Regierung geraten hat, den Klägerinnen einen Vergleich anzubieten. Dieser Appell ist überraschend schnell gehört worden. Der belgische Justizminister hat den Anwälten der Prinzessinnen im Auftrage seiner Regierung geschrieben, daß der belgische Staat den drei Töchtern König Leopolds eine Entschädigung von mehr als 35 Millionen Franken anbietet. Auf dieser Basis dürfte wohl ein Vergleich zustande kommen. Jedemfalls zeigt dieses Beispiel wieder, daß Beharrlichkeit doch noch mitunter zum Ziele führt, und daß die Prinzessin Luise von Coburg, deren Betreiben der ganze Erfolg zu danken ist, wirklich nicht so — geisteskrank ist, wie es ihre Familie hinzustellen beliebte. Wenn Luisechen aber erst ihre Lehnen einlasiert hat, darf Albert Sidelum, M. d. R., mit Sicherheit auf das schon überlange fällige Gedeau rechnen, das aus zarter Rücksichtnahme ausnahmsweise von seiner Krone in Brillanten, sondern von einer Ballonmütze in Rubinien geschmückt sein dürfte.

Der verjudete Fürstentum.

In dem Artikel unter dieser Ueberschrift in Nr. 292 der „Staatsb.-Ztg.“ vom 13. Dezember v. J. wurden schon des näheren die Zustände am Hof des Herzogs von Coburg-Gotha geschildert und nachgewiesen, daß man es dort mit dem verjudetsten Fürstentum in deutschen Landen zu tun hat. Heute nimmt ein in- te-ressanter Freund unser Blatt aus jener „interessanten“ Gegend zur Ergänzung des Gesagten in Folgendem das Wort:

„Von der Verjudung des Coburger Hoftheaters macht sich schwerlich jemand auch nur eine annähernde Vorstellung. Am 19. Dezember d. J. wurde „Ariadne auf Naxos“ gegeben; Text bekanntlich von Hoffmannsthal, der Intendant Wähling und Hofkapellmeister Lorenz gleichfalls Juden. Von den 23 Personen des Schauspiels waren 14, also mehr als die Hälfte bestelben Stammes,

nämlich die Herren „v. Falkenhau“, Chamlobi, Adalst, Kamm, Brahm, Seidler, Zinner, Büchel, Felix; von den „Damen“ Fräulein Weyher, Groß und Frau Herter. Von den Personen der Oper die Herren Huppert und Arnoldi, von den Damen Fräulein Daniela und Jobelli. Und wie sie alle ihre Namen verändert haben! Die Kostüme, nach Entwürfen von Ernst Stern in Berlin zum Teil in den „Ateliers“ der Hoflieferanten Hugo Baruch & Komp., Berlin, und der Rheinischen Theater- und Kostümfabrik Gahn & David in Düsseldorf angefertigt. Neben dem regierenden Herrn saß „Professor“ Max Reinhardt (ehemals Goldmann) aus Berlin.“

Der Abrahamowski-Brunnen in Arnswalde.

Man las kürzlich eine Zeitungsnote über die Enthüllung eines Brunnens an dem Marktplatz unserer Stadt, bei welcher Gelegenheit dem Juden Abrahamowski vom König der Kronenorden 4. Klasse verliehen wurde.

An und für sich läßt es mich kalt, ob ein Orden mehr oder weniger an einen Juden ver—liehen wird. Aber daß sich unsere alte treue Stadt Arnswalde dazu hergibt, den Marktplatz durch einen Brunnen zu zieren, damit der Fremdling als hochherziger Geldgeber zu einem Orden kommt, ist sehr bedauerlich.

Arnswaldes Geschichte ist so reich an historischen Ereignissen, daß sich aus diesem Schatz sicher eine Figur für den Brunnen gefunden hätte. Auch wäre dann patriotischen Bürgern und Vereinen Gelegenheit gegeben, sich „zahlender Weise“ zu beteiligen.

Schon als Kinder wußten wir, daß Arnswalder Bürger in Verbindung mit Rangionierten 1809 den französischen Marschall Duc de Bellum fingen, welcher Helldentat der greise Blücher seine Freiheit verbandte. In der Geschichte Schwedens wird Arnswalder Treue zur Zeit des falschen Woldegar rühmend gedacht. Der erste Bürgermeister aus Arnswalde veranlaßte durch flammende Rede die Berliner, von Woldegar abzufallen, und Spandau ist infolge seines Einflusses wie Arnswalde selbst, Ludwig von Bayer treu geblieben. Ebenfalls Treue bewahrte die Stadt dem Deutschen Ritterorden. Dietrich Luitow wurde samt seinen Verbündeten, den Pomernern und Wedels aus Tilsig, Schloppe und Falkenberg von den Arnswalder Bürgern unter ihren Mauern dermaßen geschlagen, daß es diesen darauf nicht einmal gelang, die kleine Ordensstadt Waldenburg (heute Wolbenburg) erfolgreich zu belagern.

D, meine Vaterstadt, wie hast du dich verändert! Früher Helldentaten — heute einen — Abrahamowski-Brunnen!

Israel im Auslande.

Während meines Aufenthaltes in St. Moritz (Engadin) wanderte ich eines Nachmittags nach der bei den Kurgästen sehr beliebten „Meierei“, um dort meinen Kaffee einzunehmen. Nachdem ich mich an

dem einzigen noch freien Tische niedergelassen hatte, wurde meine Aufmerksamkeit auf die umstehenden Gäste gelenkt, die in überaus geräuschvoller Weise ihre Unterhaltung führten. Meine Vermutung bestätigte sich: Ringsum nichts als deutsch maulende Juden, die sich ihre Tageserlebnisse vortrafen, dabei in aufdringlicher Art — die lächerlich aufgeputzten Judenweiber mit dem unvermeidlichen „vornehm“ gehandhabten Lognon — Umjahn haltend, ob ihr Geseires auch die gebührende Beachtung fände. Nach einiger Zeit erhob sich die eine Gruppe zum Weggange, d. h. in Wirklichkeit, um stehend in noch lärmenderer Weise die geistreiche Unterhaltung fortzusetzen und dadurch den recht lebhaften Verkehr im Lokale noch mehr zu fördern. Endlich kam das „Auseinandergehen“, wobei ein trummbeiniger, alpin kostümierter Hebräer den Rasen genossen im köstlichen Mausegeln ein a rivederci (statt richtig: a rivederci) zutief, daß mir unverzüglich bleiben und mich immer wieder zum Lachen anregen wird. — Als ich später die Kellnerin fragte, weshalb man solche lärmenden Gäste, zumal sie so gut wie nichts verzehrten, nicht einfach aus dem Lokale weise, erwiderte sie: „Das sind ja alles Berliner, die benehmen sich immer so; macht man sie auf Ungehörigkeiten aufmerksam, so werden sie gemein frech und beschwören sich noch obendrein.“

Allerdings die geeignetsten Leute, um den Ausländern eine recht vorteilhafte Meinung über die Deutschen beizubringen!

Bei Einkäufen empfehlen sich:

Richard Elze

Größte Auswahl in Posamenten, Trikotagen, Kurz-, Woll- und Weisswaren. — Neu aufgenommen: Putz. Gegründet 1883. Marktplatz 6.

Alexander Blau

Tapissiererei, Posamenten, Trikotagen und Wollwaren. Geschäft besteht seit 1858. Leipzigerstrasse 99.

W. F. Wollmer

Posamenten, Strumpfwaren, Trikotagen, Wollwaren. Gegründet 1769. Gr. Ulrichstrasse 4.

H. Schnee Nacht, A. & F. Ebermann.

Spezialität Trikotagen, Strümpfe. Gr. Steinstr. Nr. 84.

Gust. Liebermann

Herrenartikel, Wäsche, Trikotagen, Strümpfe, Wollwaren. Geiststr. 42.

Vereinigte Tischlermeister

Möbel, Spiegel und Polsterwaren. Kl. Steinstr. Nr. 6

Geschäftsleute!

Gedenket Eurer Pflicht,

die „Halle'sche Reform“ in ihrem Kampfe durch Abonnement und Inserate zu unterstützen.

Die Schriftleitung.

Wir übernehmen

die Führung von Prozessen vor den Land- und Amtsgerichten.

Einziehung von Außenständen.

Bearbeitung von Steuersachen.

Führung von Geschäftsbüchern.

Testamente und Verträge.

Rechtsauskunftsstelle für den Mittelstand

Mittelstraße 6^{II}

C. Schröder, Volksanwalt.

Auch Sonntags von 9—12 Uhr geöffnet.

Für meine zirka 1400 Morgen grosse Rübenwirtschaft suche ich zum 1. April c. als alleinigen Beamten unter meiner Leitung erfahrener

unverheirateten Verwalter

oder jüngeren verheirateten einfachen

Inspektor.

Gute Empfehlungen aus ähnlichen Betrieben der Provinz Sachsen und Umgend und militärfrei Bedingung. Lebenslauf, Zeugnisabschriften, die nicht zurückgesandt werden, und Gehaltsanspr. erbittet G. Doepke, Baasdorf b. Köthen, Anhalt.

Für ein Bergwerkssyndikat in der Provinz Sachsen wird zum baldigen Antritt ein jüngerer, perfekter

Stenograph und Maschinenschreiber

gesucht. Schriftliche Angebote mit kurzem Lebenslauf und Angabe der Gehaltsansprüche unter V. 571 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Verheirateter Inspektor

vertraut mit Rübensamen- und Rübenbau zum 1. April a. c. gesucht. Gehaltsansprüche u. Zeugnis-Abschriften erbeten. Vorstellung nach Aufforderung. Domäne Scheuder bei Elnsigk in Anhalt.

Ich suche zum 1. April besseres, zuverlässiges

Wirtschaftsfraulein

nicht unter 25 Jahren, in gr. ländlichen Herrschaftshaushalt. Zeugnisabschriften nebst Gehaltsansprüchen eventl. Photographie, erbeten.

Frau von Hinkeldey
Naumburg a. S.
Gut Haus Berglinden.

Verleger und verantwortlicher Redakteur: C. Schröder, Halle a. S., Mittelstraße 6. — Druck von Carl Gleditsch, Halle a. S., Geiststraße 19, Fernruf 902.

Halle'sche Reform.

Organ für das  werktätige Volk.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle: frei in's Haus 1 M. 50 Pf. Durch die Post: 1 M. 62 Pf. inkl. Bestellgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 3398.) Durch Kreuzband bezogen 2 M. 25 Pf. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pf. — Inserate: Die fünfgespaltenen Petit-Zeile 20 Pfennig. Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder, in Halle a. S. Mittelstraße 6 zu richten.

Nr. 3.

Halle a. S., den 18. Januar 1913.

20. Jahrgang.

Von der Chamäleon-Natur des Liberalismus.

Kein wirtschaftspolitisches System, wenn man bei diesem — Charakterbilde überhaupt von einem System reden kann, nimmt im Verhältnis zur Zahl seiner Anhänger so den Mund voll wie der Liberalismus. Wenn man seine Patriarchen und Propheten hört, könnte man meinen, das deutsche Volk wäre dem Untergang geweiht, wenn es in deutschen Landen keine Leute mehr gäbe, die sich „Liberalen“ nennen. Und doch ist der Erscheinungen Flucht, die der Liberalismus in Deutschland und speziell in Bayern durchgemacht hat, als „ruhender Pol“ immer nur das Wortchen „liberal“ hervorgezerrt. Von einem prinzipiellsten Charakter keine Spur!

Der Liberalismus hat nämlich eine Chamäleon-Natur.

Nach 48 flossen die Liberalen von „Volksbeglückung“, von „Recht und Wahrheit“, von „Freiheit und Selbständigkeit der einzelnen deutschen Stämme und Staaten“ nur so über, sie eiferten gegen „Polizei-willkür“, besonders gegen die „Soldatenherrschaft“ und schämten vor Blut über das stocktonterative Preußen, wo Bismarck, damals noch pommerischer Junker, die Vorbereitungen zu seinen späteren „glanzvollen“ Taten traf. Der liberale Bayer Dr. Völk ging in seiner Verachtung gegen den nachmaligen „Säkularmenschen“ und Heiland der Liberalen so weit, daß er den Ausdruck tat: „Mit dem Namen Bismarck will ich meinen Mund nicht beschmutzen.“

Und als dann Preußen nach jahrelangen Kämpfen in einem im Kabinett längst beschlossenen Kriege, im Einverständnis mit Napoleon und im Bunde mit Piemontesen und den ungarischen Rebellen Türken und Klappa Oesterreich und Süddeutschland niedergeworfen, Bayern um 30 Millionen Gulden und einige Bezirksamter erleichtert, Hannover, Kurhessen und Nassau „in Verwahrung genommen“ und als der, der all dies erlitten und zuwege gebracht hatte, zur Belohnung gar „Graf“ geworden war, da fiel den wackeren Liberalen, die sich vordem gegen den Mann von Blut und Eisen so furchterlich aufgemandelt hatten, das Herz in die Unausprechlichen, sie wählten der Tapferkeit besseren Teil, fragten sich als kluge Leute, die nur ihren Vorteil im Auge haben, ob es nicht besser sei, mit dem Helden des Tages, mit der Macht, mit dem von ihnen so arg verlästerten Bismarck zu gehen. Und nun fingen sie an, plötzlich eine neue Haut zu bekommen, gegen Preußen und Bismarck immer freundlicher zu werden, und als gar der Reptilienfonds zu sitzen begann, warfen sie mit einem Ruck die Hörner ab, mit denen sie vordem den pommerischen Junker hatten niederringen wollen, und da, wo das Rückgrat ein Ende nimmt, wuchs ihnen ein Schwanzlein, das ergötlich vor dem so verlästerten Mann von Blut und Eisen zu wedeln verstand.

Da hörte man nichts mehr von „Volksbeglückung“, von „Freiheit“, von „Recht und Wahrheit“ u. s. w., umso mehr aber von Schmähungen gegen die Kirche und die Pfaffen.

Ram dann der heilige „Krieg“ von Anno 1870/71 den natürlich der böse Napoleon entfacht hat, und an dem Preußen bezw. Bismarck ganz und gar unschuldig war, es kam der glorreiche Sieg von Sedan, alle die „munderbaren Wendungen und Fügungen“, die ohne Hilfe Bayerns zweifelsöhne ausgeflohen wären, die Kaisertrone, von Ludwig II. „angeboten“, das Deutsche Reich, die Einnahme von Paris und zuletzt die — 4 Milliarden. Da löhnte sich schon eine Namens-wechsel: Aus Liberalen wurden „Nationalliberalen“. Was haben damals die „Liberalen“ Bayern ver-sprochen, damit es sich zur Annahme der Verfallener

Verträge entschließe! Wohlstand und Bürgerglück, Recht und Freiheit für Jeden, ein wahrer Bundesstaat, in dem Bayern nach dem, was es geleistet und geopfert, zur Geltung kommen werde, Heilighaltung jeder Religion, Schutz jedes Bekenntnisses, aller Religionsgesellschaften, ihrer Rechte und ihres Eigentumes — das waren die Schlagworte, mit denen damals die Liberalen operierten und mit Erfolg operierten.

Seider aber ist's anders gekommen, als diese liberalen Versprechungen hatten erwarten lassen. Die Anfänge des neuzeitlichen Reiches hingen zusammen mit tiefster Zerküftung im Innern und feindseliger Spannung mit dem Auslande, mit Wehrung der Rüstung und Wachsen des Militarismus, mit immer schwerer werdender Belastung und fortschreitender Verarmung, mit immer weiter um sich fressender Korruption, mit einer unbändigen Jagd nach dem Einheitsstaate, in dem es für Bayern als Staat und für einen bayerischen König keinen Platz gibt, mit dem „Kulturkampf“, der schamlosesten Verfolgung jeder positiven Religion, besonders der katholischen Kirche.

Die Liberalen waren damals im Reichstag in der Majorität, ohne oder gegen sie hätte Bismarck im Grunde genommen seinen „Kulturkampf“ gar nicht machen können. Den Liberalen war es denn auch gar nicht darum zu tun, ihn zu verhindern, im Gegenteil, sie brauchten ihn ja, um die öffentliche Aufmerksamkeit von der Korruption in ihren eigenen Reihen abzulenken, und dann hatten die tapferen Mannen von Anno 48 ja inzwischen gelernt, auf Befehl des Blut- und Eisennenschen einzuschwenken wie Unteroffiziere und sich auf ein Strinrügeln Bismarcks hin in ein

werden um den Leib geschlakt, und außerdem werden mit Ketten Maul und Hörner gesichert. Dann bewegt sich die Binde, die Beine werden zusammengezogen, das Tier stirzt und liegt nur auf dem Rücken. Man wird ein starker Pfahl dem Tiere an den Kopf gebunden, ein eiserner Haken faßt das Horn und nun wird mit dem Pfahl dem Tier der Kopf umgedreht, worauf erst der Schächtschnitt erfolgt. Ob in diesem Augenblick Bewußtlosigkeit eingetreten ist, kann der Laie nicht beurteilen, aber vier bis sieben Minuten dauern noch die wilden Zuckungen des Tieres, und aus der zerschnittenen Kehle dringen schauerliche Röhllauten. Wenn der Anschein erlischt, dann spricht es zweifellos gegen das Schächten als einer rohen und verrohenden Schlachtart, so lautete ausnahmslos das Urteil.“

Der kochere Geschmack wird den Juden aber noch lange nicht entzogen, denn:

Es bleibt beim Schächten!

Auf die, wie von uns gemeldet, vom Abg. Werner (Gießen) gestellte Anfrage, betreffend das reichs-gesetzliche Verbot des Schächdens, ist jetzt im Reichstage folgende schriftliche Antwort des Reichsjustizministers eingegangen:

„Dem Erlasse reichsgesetzlicher Vorschriften über das betäubungslose Töten der Schlachttiere, insbesondere einem reichsgesetzlichen Verbote des Schächdens, stehen grundsätzliche Bedenken entgegen, weil es sich hierbei um Fragen handelt, deren Regelung zur Zuständigkeit der einzelnen Bundesstaaten gehört. Den gleichen grundsätzlichen Standpunkt hat die Reichsleitung im Jahre 1911 bei Beratung der Novelle zum Strafgesetzbuch gegenüber Anträgen eingenommen, die im Gegensatz zu dem Ziele der vorliegenden Anfrage landesrechtliche Beschränkungen des Schächdens für unzulässig erklären wollten. Darob wird nicht beabsichtigt, ein reichsgesetzliches Verbot in die Wege zu leiten.“

— An der Professorenbesprechung über die Frage der ausländischen Medizinstudenten an den deutschen Hochschulen, welche in Halle stattfand, nahmen Professoren aller deutschen Universitäten teil. Man behandelte die Frage, ob und welche Ausländer in Zukunft an deutschen Universitäten zu den klinischen Semestern zugelassen werden sollten. Es wurde vor allem davon gesprochen, daß die Ausländerfrage an den deutschen Universitäten nur durch die vielen Russen akut geworden sei, die in Deutschland studieren und zwar vornehmlich Russen jüdischen Glaubens, die deutsche Universitäten besuchen, weil ihnen der Besuch russischer Universitäten erschwert bzw. unmöglich gemacht sei. Es wurde daher für angezeigt erachtet, mit den russischen Behörden in Verbindung zu treten, um für die Gleichberechtigung der Juden mit den Andersgläubigen, was das Studium an den russischen Universitäten betrifft, einzutreten. Man sollte, darin waren sich die Herren einig, den russischen Behörden zu bedenken geben, daß sie in Anbetracht der geringen Anzahl von Ärzten in Rußland ohne den Nachwuchs an jüdischen Medizinern gar nicht auskämen und daß daher dringend zu empfehlen sei, ihre antisemitische Universitätspolitik fallen zu lassen, da in Deutschland künftig voraussichtlich strengere Maßnahmen bei der Zulassung ausländischer Medizinstudenten plattgreifen würden. — Hierauf werden die russischen Behörden den Herrschaften vermutlich nur zur Antwort geben, daß ihre „antisemitische Universitätspolitik“ eine rein interne Angelegenheit des russischen Reiches sei, in die sich die deutschen Professoren offiziell nicht einzumischen haben und daß es ausschließlich Sache Rußlands selbst sei, wie es mit seinen braven Juden umgehe.



Schächten mit Schlagpflöcken selbst der kleinste Balle im Augenblick zusammenlaut und nur vereinzelte Zuckungen bemerkbar waren, erweckten beim Schächten vor allem die Vorbereitungen ein widerliches Gefühl. Die Tiere werden an allen vier Beinen mit Ketten gefesselt, die zu einer Deckenwinde führen. Zwei Gurte, an einer anderen Winde befestigt,

